Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 15 (1933)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stadtbibliothek
Bern

Winterthur, 11. August 1933 | Erscheint jeden Freitag | 15. Jahrgang Nr. 32

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Brief aus Belgien.

Am 4. August hat das belgische Parlament seine Session abgeschlossen, um bis zum 17. Oktober wohlverdiente Ferien zu genießen. Die von der Regierung auf Grund der Vollmachten vom Dezember 1932 getroffenen Finanzmaßnahmen ertuhren im Verlaufe der Tagung mannigfache Kritik; schließlich hat man sich doch darein gefügt, umsomehr als die Regierung entgegenkommend einige Härten milderte; so hat sie u. a. ein Sondergesetz fallen gelassen, das den mit einem Beamten verheirateten Beamtinnen eine Spezialsteuer von 25 Prozent auferlegte. Die Angelegenheit erhielt eine Regelung in der Weise, daß die Besoldungen von Beamtenehepaaren zusammengelegt als Einheit in eine höhere Steuerklasse kommen. — Zwischenhinein sei bemerkt, daß das Problem der verheirateten Lehrerin hier nicht besteht; in den städtischen Volksschulen von Großbrüssel amten zahlreiche verheiratete Lehrerinnen ganz unangefochten; so sind zum Beispiel an der Mädchenprimarschule von Brüssel-Watermael mehrere Lehrerinnen verheiratet, eine besitzt fünf eigene Kinder; auch die Schuldirektorin ist Ehefrau mit zwei Kindern. —

Das Staatsbudget im Gleichgewicht — in dieser Formel liegt eine den Parteihader überwindende Kraft. Aus früheren Erfahrungen heraus begreift man hier den engen Zusammenhang von Budgetgleichgewicht und Stabilität des Frankens; man weiß der Regierung Dank, wenn es ihr gelingt die Finanzen in das richtige Geleise zu bringen. Belgien hat erreicht, was unserm Schweizerischen Parlament noch zu bewältigen bleibt. — Die Sensation der abgeschlossenen Session waren aber weniger die Finanzmaßnahmen und einige Krisengesetze, als vielmehr die überraschenden Ausführungen des Kronprinzen Leopold, im Senat, in denen der künftige Herrscher seine Auffassung über neue Wege in der Kolonialpolitik kund gab. Bekanntlich hat der Kronprinz, begleitet von seiner geistig regsamen Gattin Astrid Studienreisen durch englische, französische, holländische Kolonialländer in Asien und Afrika unternommen. Die belgischen Kolonien am Kongo sind ihm aus wiederholten langen Aufenthalten wohl vertraut. Was er im Parlament aussprach, war das Ergebnis selbständiger Beobachtungen. Die Quintessenz seiner Ausführungen war die, daß die Kolonien nicht dazu da sind, um von den Europäern ausgebeutet zu werden; sondern, daß das Wohl der Eingeborenen oberstes Gebot der Regierung zu sein hat. Daraus folgert der Kronprinz, daß den Eingeborenen der Ertrag des von ihnen bearbeiteten Bodens voll und ganz bleiben muß, daß sie als selbständige Landwirte zu betrachten sind. Der gute Absatz ihrer Produkte wird sie im eigenen Interesse am ehesten dazu bringen, die fruchtbare Erde rationell zu bebauen. Das will nun nicht sagen, daß die belgischen Mitbürger von jeder landwirtschaftlichen Betätigung im Kongoland ausgeschlossen sein sollen, aber man muß verlangen, daß sie sich auf die Zweige beschränken, für die sich der Eingeborene noch nicht eignet; es sind dies Ankauf, Verarbeitung, Ausfuhr der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Von einer Kolonialpolitik in diesem Sinne verspricht sich der Kronprinz bessere Erfolge, als von der bisherigen Methode der Vergebung von Konzessionen an die Europäer. Im Parlament fand die dem moralischen Empfinden entsprechende Rede des Kronprinzen immer wieder Beifall; die direkt interessierten Kreise der belgischen Industrien und des Handels haben sich bis dahin Zurückhaltung auferlegt.

Unter dem Titel „L'Allemagne hitlérienne" verfolgt die belgische Presse mit leidenschaftlichem Eifer die Vorgänge im dritten Reich. Mit dem Schlagwort „nazifier" wird alles bezeichnet, was in Deutschland geschieht; man ist überzeugt, daß nicht nur Oesterreich, sondern alles, was deutsch spricht, nazifiert und schließlich annektiert werden soll; natürlich wird auch die deutsche Schweiz als gefährdet betrachtet. Das diplomatische Vorgehen der Großmächte zum Schutze Oesterreichs bezeichnet man als unangebracht rücksichtsvoll und zaudernd.

Die Entfernung des Heinrich Heine-Denkmals in Hamburg gibt der Presse Anlaß in Leitartikeln den deutschen Dichter zu zitieren, der in Paris lebend, gelegentlich eine Schüssel seines Spottes über schwerfälliges germanisches Wesen ausgoß. Vielleicht wird demnächst seine „Wallfahrt nach Kevlaar" in französischer oder vlämischer Uebersetzung erscheinen und zur Reklame für den neu ertundenen belgischen Wallfahrtsort Beauraing (Provinz Namur) dienen.

Es ist für eine reformierte Schweizerin ein eigenartiges Erlebnis, die Kreierung eines wundertätigen Wallfahrtsortes aus der Nähe zu verfolgen. Mein letzter kurzer Aufenthalt in Belgien zu Ende 1932 fiel gerade in die Zeit, da die heilige Jungfrau zu fünf Kindern im Alter von 9—15 Jahren wiederholt erschienen war und ihnen Offenbarungen gemacht hatte. Die Kunde dieses Ereignisses wirkte sich damals sofort unglaublich sensationell aus. Im Nu war Beauraing, der 2000-Einwohner-Flecken, in aller Mund. Von allen Seiten her strömten Gläubige und Neugierige herbei und in wenigen Wochen wandelte sich die bescheidene Ardennenortschaft in ein Zentrum der Fremdenindustrie. Besondere Eisenbahnzüge mußten von verschiedenen Richtungen her eingeschaltet werden, um den Verkehr zu bewältigen. Krankenheilungen zeugten dafür, daß die Sainte Vierge in Beauraing besondere Kräfte walten lasse. Die Wissenschaftler beschäftigten sich mit der Angelegenheit. Ein Geheilter, Côme Tillmant, tat kund, daß ihm die Madonna ein für die belgische Nation wichtiges Geheimnis anvertraut habe, das er erst am 5. August 1933 vor der Grotte zu Beauraing offenbaren dürfe. Diese Mitteilung steigerte das Interesse ins Ungeheuerliche. Je näher der 5. August kam, umso mehr schwoll die Zahl der angemeldeten Pilgerzüge und der Heilung suchenden Kranken an. In wahrer Besorgnis erklärten die Behörden des Bezirks, daß sie die Verantwortung für die Vorgänge am 5. August ablehnen müssen. Es waren alle denkbaren Maßnahmen getroffen, um einer zuströmenden 50,000köpfigen Menge die Zirkulation in dem kleinen Ort zu ermöglichen. Von Brüssel aus waren in der Nacht vom 4. auf den 5. August allein zirka 20 Extrazüge abgefahren; im ganzen sollen 32 solche in Beauraing angelangt sein. Tausende von Autos und Autobussen sausten heran. Am 5. August vormittags um 9.10 Uhr, offenbarte Côme Tillmant, umgeben von Geistlichen, Aerzten, Stenographen, sein Geheimnis, leise, nur den zunächst Stehenden verständlich. Die Stenographen haben es festgehalten. Es soll ihm die Madonna unmittelbar zuvor erschienen sein und gesagt haben, daß an der Stelle beim Rosenhag, wo sie von den Kindern zu Beauraing erstmals erblickt worden war, eine Kapelle ihr zu Ehren zu errichten sei. Alljährlich am 15. Mai soll eine Wallfahrt zu dieser Kapelle stattfinden. In mystischer Weise sprach sich die heilige Jungfrau durch Tillmants Mund über besondere Segnungen für den neuen Wallfahrtsort aus. Viele glauben es, daß Belgien nun sein nationales „Lourdes" bekommen hat.

Geschehen ist das 1933 im Lande, dessen Kapitale als ein Hort freier Denkart, ungehemmter wissenschaftlicher Forschung gilt, wo die „Université libre" die erste Stratosphärengondel hütet und symbolisch ihren hochstrebenden Turm in den Himmel hebt.

Julie Merz.

Frauen und Jugendliche in der schweiz. Industrie.

Nach den Amtsberichten der eidgenössischen Fabrikinspektoren über das Jahr 1932.

Von Dora Helbing, Adjunktin beim Eidgen. Fabrikinspektorat.

1. Die Beschäftigung weiblicher Personen.

Die Wirtschaftskrise hatte im Jahr 1932 starke Einschränkungen und sogar völlige Stillegung von Betrieben, namentlich solcher, die auf Export eingestellt waren, zur Folge. Wie stark die Krisenerscheinungen auch auf die Beschäftigung weiblicher Personen in Fabriken einwirkten, geht aus der Tatsache hervor, daß die Zahl der Fabrikarbeiterinnen im Jahre 1932 gegenüber dem Vorjahr eine Einbuße von 15,771 Personen erlitt.

Der Anteil der weiblichen Fabrikarbeiter an der in der Industrie beschäftigten Gesamtarbeiterschaft hatte im Jahre 1923 ein Maximum von 38,2 Prozent erreicht; Ende 1932 betrug er noch 34,6 Prozent. Einen starken Ausfall an weiblichem Personal weisen die Uhren-, Baumwoll-, Seiden-, Kunstseidenindustrie und die Stickerei auf; einen nennenswerten Zuwachs an Fabrikarbeiterinnen verzeichnet keine einzige Industriegruppe. Trotz diesen Erscheinungen wurde in gewissen Industriezweigen Mangel an qualifiziertem weiblichem Personal festgestellt, so beispielsweise in der Bekleidungs- und Schuhindustrie und in der Trikotnäherei. Dies zeigt mit aller Deutlichkeit, welch große Bedeutung gerade auch in Krisenzeiten der systematischen Ausbildung von weiblichen Arbeitskräften für die in der Industrie sich bietenden mannigfaltigen Betätigungsmöglichkeiten und der Umschulung aus der Industrie frei gewordener Kräfte zukommt. Mancherorts wurden von Fabrikinhabern, Arbeitsämtern und Frauenorganisationen Umlernkurse veranstaltet, die arbeitslosen Frauen und Mädchen neue Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten, u. a. auch in der Hauswirtschaft, schufen; viele Arbeitslose haben indessen zufolge ihres vorgerückten Alters oder anderer Umstände keine neuen Arbeitsgelegenheiten gefunden.

In Zeiten wirtschaftlicher Krisen und der damit in Zusammenhang stehenden großen Arbeitslosigkeit unter den Männern sind Frauen vielfach gezwungen, Erwerbsarbeit zu leisten und die Doppellast von Berufs- und Familienpflichten auf sich zu nehmen. „Die den nachteiligen Rückwirkungen der Erwerbsarbeit verheirateter Frauen auf das Familienleben entsprungene Forderung auf Rückkehr der Frau und und Mutter in die Familie fällt, gleich wie die andere, zum Zweck einer Verminderung der Arbeitslosigkeit von Männern, die Erwerbsarbeit der Frauen überhaupt einzuschränken, in Zeiten wirtschaftlicher Depression, wie der heutigen, auf unfruchtbaren Boden, abgesehen davon, daß es nicht leicht, meist ganz undenkbar wäre, Frauenarbeit durch Männer ausfüllen zu lassen." Welch außerordentlich schwere Aufgabe solchen Frauen aus dieser Doppellast oft erwachsen, zeigen namentlich Einblicke in Heimarbeitsverhältnisse in verschiedenen Gegenden der Kantone Appenzell und St. Gallen. Bittere Not war es, die in Kreisen der Ausschneiderinnen der Ostschweizerischen Kettenstickindustrie zu einer Bewegung führte, deren Zweck die Erreichung der bescheidenen Forderung nach einem durchschnittlichen Stundenverdienst von 20 Rappen war. Die Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung der Arbeitsverhältnisse der in der Heimindustrie Beschäftigten ergibt sich aus den in ihr herrschenden, oft recht mißlichen Verhältnissen, die durch die Wirtschaftskrise noch verstärkt werden.

Die Arbeiterinnenheime wurden zufolge der Krisenverhältnisse mancherorts stark entvölkert oder zum Teil auch zufolge fremdpolizeilicher Maßnahmen, gänzlich geschlossen. Die Besichtigung der noch bestehenden hinterließ durchwegs den Eindruck guter Führung.

Zu den im Fabrikgesetz umschriebenen unzulässigen Verrichtungen wurden Frauen im allgemeinen nicht verwendet. Es gibt Fabrikinhaber, die in Bezug auf den Sonderschutz der Frauen freiwillig ein Mehreres tun; so wurden beispielsweise in einer Weberei an großen Stühlen, in einer Sengerei einer Baumwollzwirnerei, in einer Wollsortiererei grundsätzlich keine Frauen beschäftigt. Es sind einige Fortschritte gemacht worden in der Richtung der Abschwächung und Behebung von Ermüdungserscheinungen bei Arbeitern durch Schaffung geeigneter Sitzgelegenheiten für Personen, die während der Arbeit sitzen müssen. Für stehend arbeitende, namentlich weibliche Personen wäre die Einführung kurzer Stundenpause und die Schaffung von Sitzgelegenheiten während dieser Zeit im Interesse der Leute selbst wie auch des Betriebes in manchen Fällen in Erwägung zu ziehen.

Der sich in weiten Kreisen durchsetzende Lohnabbau traf auch die Fabrikarbeiterinnen in starkem Maße. Es konnte etwa die Beobachtung gemacht werden, daß weiblichen Personen der Lohn stärker abgebaut wurde, als den männlichen, was als unverständliche und vielfach ungerechte Maßnahme bezeichnet wird.

An bewilligter Ueberzeitarbeit war weibliches Personal stark und zwar in stärkerem Maße als männliches beteiligt, waren es doch zumeist Firmen der Textil-Bekleidungs- und Nahrungsmittelindustrie, in denen Frauen naturgemäß stark vertreten sind, die solche Bewilligungen beanspruchten. Erfreulicherweise wird auf die häuslichen Verhältnisse der Arbeiterinnen von Seite der Arbeitgeber vielfach Rücksicht genommen und es dürfen beispielsweise Frauen, die ein Hauswesen zu besorgen haben, die Mittagspause verlängern oder sie werden in manchen Fällen auch von der Beteiligung an zweischichtigem Tagesbetrieb dispensiert. Der freie Samstagnachmittag ist auch in industriellen Betrieben üblich, doch gibt es noch zahlreiche Arbeiterinnen, die der Wohltat eines freien Nachmittags in der Woche nicht teilhaftig sind, da ihre Anwesenheit am Samstagnachmittag beispielsweise in Konfektions- und Maßateliers mit Rücksicht auf die Kundschaft erforderlich ist.

Es werden einige Fälle von zum Teil schweren Verstößen gegen das Nacht- und Sonntagsarbeitsverbot für weibliche Personen, sogar in von Frauen geführten Unternehmen, angeführt, wo die verantwortlichen Betriebsinhaber zur Rechenschaft gezogen wurden.

Die Zahl derer, die Anspruch auf den gesetzlichen Wöchnerinnenschutz hätten, ging sichtlich zurück. Die Verwirklichung der Forderung nach Einführung einer Mutterschaftsversicherung scheint bedauerlicherweise nicht in nahe Zukunft gerückt zu sein. Umso erfreulicher ist es, daß in der Ostschweiz die Erstellung eines Erholungsheimes für Wöchnerinnen auf gemeinnütziger Basis geplant ist, das bedürftigen Wöchnerinnen und ihren Neugeborenen Pflege und Stärkung bringen soll.

(Schluß folgt.)

Ermutigung zur Friedensarbeit.

Henderson, der Präsident der Abrüstungskonferenz, hat an die Frauenkommission für Abrüstung, welche die internationalen Frauenver-

Das Bluturteil.

Von Maria Waser.

(Fortsetzung.) 3

Der Leutnant ließ den Kopf hangen. „Es wird nicht gnädig ausfallen. Die Untersuchung soll von Männern vorgenommen werden, die Henzi von lange her schon gram sind, an ihrer Spitze der Altschultheiß, der Isaak von Steiger, das starre Haupt der „Unbedingten". Oh, die werden nicht haltmachen wollen vor dem Bluturteil! Aber" — er wurde plötzlich lebhaft, und seine offenen Augen blitzten — „wir haben uns das Wort gegeben, wir Jungen: Was in unseren Kräften steht, das Schlimmste zu verhüten, das soll geschehen. Der amtende Schultheiß, der Christoph von Steiger, der ist auf unserer Seite, er wird sich für den Henzi wehren bis zuletzt. Und viele stehen hinter ihm. Ich aber, ich will bis in die Höhle des Löwen. Der Altschultheiß ist mein Pate; ich hab einen mächtigen Stein bei ihm im Brett, weiß der Himmel weshalb, noch keinen Wunsch hat er mir verweigert. Ich will sehen, was ich diesmal erreiche!" Er hatte den Kopf aufgeworfen, und das junge Antlitz glänzte von Zuversicht und Kraft.

Frau Suzanne hatte wieder ihr mütterliches Lächeln. „Ihr seid jung, mein Freund, und der Jugend steht Mitleid so wohl an; aber es gibt Fälle, wo Mitleid und Adel der Gesinnung sich nicht vertragen."

Er blickte verwirrt. „Dann sollte meine Gesinnung unadelig sein, weil ich es nicht mit ansehen kann, daß der feinste und geistreichste Kopf Berns dem Henker überliefert wird?"

„Wenn dieser Kopf seinen feinen Geist gebraucht, um die Vaterstadt ihren Henkern auszuliefern?"

Er wurde immer erregter. „Versteht mich wohl, Madame, ich bin gewiß nicht weichmütig, nicht unmännlich, aber — sollten scharfe Buße, Vermögensentzug und ewige Verbannung nicht genügen?"

„Glaubt Ihr, daß der Geist sich verbannen läßt? Besinnt Euch doch, schon vor Jahren hat der Hauptmann Gelo- und Verbannungsstrafe erlitten eines rebellischen Memorials wegen. Damals hatte er noch mit Männern, wie der edle Jakob von Sinner, und der geistsprühende Samuel König, gemeinsame Sache gemacht. Bei diesem neuen Komplott, das er offenbar in jenem Exil ausheckte, hat er sich mit einem Wernier zusammengetan und hinter die Gedanken bewaffnete Hände gestellt. Was wird den noch empfindlicher Gereizten hindern, aus der Ferne das Feuer zu schüren? Und das drittemal wird er vielleicht um die Bauern werben. Ihm schadet es dann nichts dort draußen, wenn daheim die Flammen über der Vaterstadt zusammenschlagen."

Der Leutnant sah die schöne Frau groß und verwundert an. „Ihr seid so klug, Frau Landvogtin."

Sie lächelte. „Ich war einst die Schülerin des klugen Samuel Henzi."

„Ihr? Und dennoch redet Ihr solchermaßen?"

„Dennoch — vielleicht deshalb. Ich weiß, was Klugheit kann; aber Adel steht mir höher. Und wahrer Adel kennt kein Mitleid, wo Klugheit sich in den Dienst der Verworfenheit stellt. Ihr habt vorhin Euern greisen Paten, den Altschultheißen, das Haupt der Unbedingten genannt. Das Wort schien Euch nicht zu gefallen. Ich finde es so schön. Ach, alles Bedingte ist schwächlich. Und was ist Adel anderes als Kraft, der Mut, ein Ganzer zu sein? Und solch einer ist der edle Isaak von Steiger, und die schönen Verse des Herrn von Haller sagen nicht zuviel des Lobes von diesem fürstlichen Mann. Es zeugt sehr für Euch, mein Leutnant, daß dieser Mann Stücke auf Euch hält, und es wäre sehr schade, wenn es anders würde. Das solltet Ihr bedenken, ehe Ihr das — mit Verlaub — ein wenig sehr junge, um nicht zu sagen, anmaßende Ansinnen ausführt, diesen unbedingten Mann von seiner Meinung abzubringen."

Der Leutnant war über Frau Suzannes Worten dunkelrot geworden. Die aufgeregten Hände fingerten linkisch an seinem Degen herum. „Ihr haltet mich für kindisch, für anmaßend!"

Ihre Augen suchten die seinen. „Noch nicht, und ich hoffe, daß ich es nie werde tun müssen." Und dann mit einem lieben, ein wenig verlegenen Lächeln: „Ich hatte eine sehr gute Meinung von Euch und Eurem Adel — bis jetzt."

„Und — und liegt Euch etwas daran, an dieser guten Meinung von mir?" Er hatte sich hoch aufgerichtet, und seiner stotternden Stimme fühlte man das wilde Herzklopfen an.

Da legte Frau Suzanne ihr schönes Köpfchen ein wenig zur Seite, und während ihre halberröteten Augen mit einer schmerzendsüßen Liebkosung das blanke Jünglingsgesicht streichelten, sagte sie unter einem zarten, fast kindlichen Lächeln: „Ja, daran liegt mir etwas, Herr Leutnant."

Dann war es lange ganz still in dem weich durchdämmerten Gemach.

Als Frau Suzanne das Gespräch wieder aufnahm, hatte sie ihren Ton geändert. Sie plauderte unbefangen heiter, und bisweilen erklang ihr reizendes Lachen. Einmal beugte sie sich zu dem Leutnant hinüber und wunderte: „Was habt Ihr denn da für einen Opal? Der gleicht ja genau dem meinen!" Und während er unter Erröten gestand, er hätte ihn erst jüngst erworben, aber lange danach gesucht, griff sie nach seiner Hand und streifte ihm mit sanft gleitenden Fingern den Ring ab. Und dann verglich sie die beiden Steine, und der Leutnant mußte nahe bei ihr niederknien, um genau sehen zu können, wie ähnlich die beiden waren. Beinahe gleich; nein, der seine war doch noch außerordentlicher. Ach, es war doch der schönste Stein, den es gab so geheimnisvoll und vielgestaltig und immer wieder anders, je nachdem man ihn gegen das Licht hielt oder auf verschiedenen Grund legte. Zum Beispiel jetzt, auf der kupferigen Seide ihres Gewandes, war er nicht wunderbar, wie ein kleiner Sonnenuntergang? Und jetzt, wenn die weiße Hand darunterlag, fast lilafarben, mit feinem blauen und rosigen Gesprenkel. Aber so, wenn man eine Locke durch den Ring zog — wie eigen, da wurde der Stein matt und milchig wie gefrorenes Gold. Nicht wahr? Genau wie gefrorenes Gold . . .

Aber nun hatte sich das Haar in der Fassung verwickelt — wie unangenehm! — und des Leutnants Hände waren keine guten Helfer, so unsicher, und dann waren sie zu groß, daß sie immer wieder die zart gepuderten Schultern berührten . . .

Endlich war der Ring frei — dieu merci! — aber nun war es höchste Zeit, daß man aufhörte mit dem kindischen Spiel. Frau Suzanne steckte dem Leutnant den Ring selbst an — ein wenig langsam, denn er war fast zu eng für den festen Finger — und dann erbob sie sich schnell. Und trat ans Fenster und gab dem Jüngling Zeit, aufzustehen und sich fest zu machen in den zitternden Knien. Als sie sich nach ihm umwandte, war sein Gesicht immer noch weiß und hart und die Augen wie gebrochen.

Sie deutete in die Gasse hinunter: „Mais voyons! Bewaffnete Bauerntruppen, von Offizieren geleitet! Wenn die Gnädigen Herren solcher Hilfe bedürfen, dann scheint die Sache doch sehr ernst zu sein."

bände in Genf schufen, ein Dankschreiben gerichtet, aus dem wir auszugsweise in freier Uebertragung folgendes mitteilen:

„Wie ich vernehme, spricht man davon, daß die Arbeit der internationalen Frauenkommission nicht weitergeführt werden könnte. Es liegt mir daran, Ihnen zu sagen, daß ich einer solchen Maßnahme mit großer Bestürzung entgegensähe. Ich hoffe, ein solch tragischer Entschluß könne vermieden werden.

Worte können nicht sagen, wie sehr ich Ihre Arbeit schätze. Seit dem 6. Februar, dem Tag Ihrer so machtvollen Demonstration, da Sie und andere der Abrüstungskonferenz die Wünsche und Hoffnungen der Völker aus aller Welt überwiesen hatten, ist es mir immer klarer geworden, welch großen Einfluß die öffentliche Meinung auf die Entwicklung unserer Arbeiten hat.

Die Arbeit Ihrer Kommission und Ihrer Verbände, ob Sie nun als Instrument der öffentlichen Meinung dienten oder die Oeffentlichkeit über neue und nichts weniger als einfache Probleme aufklärten, verdient höchstes Lob. Wenn wir ich glaube, wir ein erstes Abkommen für Abrüstung zustande bringen, so wird ein Teil des Gelingens auch Ihnen zuzuschreiben sein. Aber mit diesem Abkommen wird unsere Aufgabe nicht zu Ende sein. Im Gegenteil, nach seiner Unterzeichnung werden wir erst am Anfang der Arbeit stehen. Man wird sehen müssen, daß die Ratifikationen durch Regierungen und Parlamente ohne Verzögerungen und ohne schädigende Einschränkungen zustande kommen. Ueber gewisse große Fragen müssen noch Entscheide in der permanenten Abrüstungskommission getroffen werden. Ich denke dabei auch an die vollständige Annahme der limitierten Militärbudgets, an die Maßnahmen betreffend Herstellung und Handel von Waffen und Munition. Die unermüdliche Wachsamkeit der öffentlichen Meinung aller Völker ist solchen Fragen gegenüber unerläßlich.

Ich hoffe, daß Sie und Ihre Gesinnungsgenossinnen die Notwendigkeit Ihres Schaffens in bisheriger Weise auch für die kommenden Jahre einsehen. Noch nie hatten sich die Frauen aller Länder gemeinsam für eine Sache eingesetzt, die so sehr wie diese über Glück und Unglück der kommenden Generationen entscheidet. Ich hoffe, Sie lassen das Werk nicht im Stiche, bevor wir als endgültigen Sieg einen dauernden Frieden zustande gebracht haben." —

Neu ermutigt hat die Frauenkommission auf 15. Oktober, dem Vorabend der Wiederaufnahme der öffentlichen Verhandlungen der Abrüstungskommission, die Veranstaltung einer großen öffentlichen Kundgebung vorgesehen.

Die Frau im Richteramt.

Wir haben sie noch nicht, die Frau im Richteramt. Und wir fühlen wohl, wie wenig gut der Zeitgeist heute allen neuen Möglichkeiten der Frauenleistung im Berufsleben, vorab in den gehobenen Berufen gesinnt ist. Da mag es von Interesse sein, wie diese Frage an der Generalversammlung des Bundes niederländischer Frauenvereine besprochen wurde.

„Die Versammlung zur Frage der Eignung der Frau für den Richterberuf stellte einen Triumph der Sache der Frau dar, denn Dr. Cluysenaer war der einzige Redner des Abends, der diese Eignung bestritt und sich für die Beibehaltung der gesetzlichen Bestimmungen erklärte, die heute bei uns die Frau vom Richterberufe ausschließen. Er gründete seine Ausführungen hauptsächlich auf den so oft umstrittenen Satz, daß die Frau im allgemeinen nicht imstande sei, objektiv zu urteilen. Objektivität sei aber die Hauptforderung, die man an den Richter im Hinblick auf die unparteiische Ausübung seines Amtes stellen müsse. Professor Scheltema entgegnete darauf, daß, wenn auch die Psychologen festgestellt haben wollten, daß die Durchschnittsfrau zu empfindsam sei, um objektiv urteilen zu können, dies noch kein Grund sei, alle Frauen vom Richterberuf auszuschließen. Schon theoretisch sei man berechtigt, anzunehmen, daß es Frauen geben müsse, deren Anlagen so vom Normaltyp abweichen, daß sie sehr wohl befähigt sind, die Anforderungen zu erfüllen, die man an den Richter stellen muß. Uebrigens sei dies keinesfalls nur eine Theorie, sie sei auch durch die Praxis erhärtet, wie denn jeder, der gewohnt sei, mit weiblichen Juristen zu arbeiten, zu bestätigen bereit sein würde, daß es unter diesen Frauen solche gebe, die ihrem Charakter und ihren Anlagen nach sehr wohl imstande seien, ein Richteramt auszuüben. Als Professor habe er alljährlich in seinen Kollegs weibliche Studenten, deren Urteilsfähigkeit weit über den Durchschnitt hinausginge. Der Redner berief sich auch auf ein Urteil des höchsten Richterkollegiums der Niederlande, in dem es hieß, daß die Erfahrung bereits gezeigt habe, daß auch Frauen vorzüglich geeignet seien, eine Aufgabe durchzuführen, die Anforderungen an Objektivität und Unparteilichkeit stelle, und die gerade die Eigenschaften besäßen, die für die richtige Ausübung des Richteramtes von Bedeutung seien. Professor Scheltema kam zu dem Schlusse, daß vielleicht der Prozentsatz der für das Richteramt geeigneten Frauen geringer sei als der der Männer, diese Feststellung sei aber belanglos, wo es sich nur um die Frage handle, ob die Frau als Richter möglich sei. Denn auch bei der Besetzung von Richterposten durch Männer würde ihre persönliche Eignung berücksichtigt. — Auch die folgenden Redner sprachen sich für die Eignung der Frau zum Richterberufe aus. — Interessant waren die Ausführungen der vorletzten Rednerin, einer noch jungen Juristin, Frau Dr. Rambonnet, die bestritt, daß die Objektivität eine angeborene Eigenschaft sei. Im Gegenteil sei es eine Eigenschaft, die man sich im Leben, nicht zuletzt in der abstrakten Sphäre des Studiums, erwerbe. Angesichts der wachsenden Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben wird die Zeit vielleicht nicht fern sein, wo diese Behauptung sich wissenschaftlich beweisen läßt, und dann werden auch die Psychologen ihre Meinung ändern müssen. Frau Dr. Manes zeigte, daß die moderne Rechtsentwicklung sich in der Richtung weiblicher Lebensanschauung bewege und erklärte, daß sie viel Gutes vom Einfluß der Frau als Richter in Holland erwarte." — (fkp.)

Ragnhild Fabricius Gjeelerup wurde zum Richter in Kopenhagen ernannt, lesen wir soeben als weitere gute Kunde zu dieser Frage. —

Frauenstimmen aus aller Welt zur Entlassung deutscher Beamtinnen.

Kürzlich fanden sich die weibl. englischen Abgeordneten und Vertreterinnen der großen englischen Frauenverbände zu einer Tagung zusammen, um zur Lage der deutschen Frauenbewegung Stellung zu nehmen. Dabei wurde folgende Resolution angenommen: „Die Konferenz aus Vertreterinnen der Frauenverbände und der weiblichen Abgeordneten von Großbritannien gibt dem tiefen Bedauern Ausdruck über die zwangsweise Entlassung zahlreicher deutscher Frauen aus ihren amtlichen Stellen und über die Lahmlegung, die ihre Arbeit zum Wohle der Menschen dadurch erfährt. Die Konferenz drückt allen denjenigen, die auf diese Weise um ihre Aemter gekommen sind, ihre herzliche Sympathie aus. — Bei aller Anerkennung, daß jedes Land für seine inneren Verhältnisse seine eigene Verantwortung trage, ist die Konferenz doch der Auffassung, daß jede Ungerechtigkeit, die gegen die Frauen eines Landes begangen wird, notwendigerweise von den Frauen aller Länder mitempfunden werden muß und für alle eine Behinderung in der Entwicklung des guten Willens und der Aufrechterhaltung des Friedens unter den Nationen darstellt." — Es wurde beschlossen, dem deutschen Gesandten in Großbritannien eine Abschrift dieser Resolution zuzustellen. Auch der gemeinsame Ausschuß der verschiedenen großen Weltfrauenverbände, das Liaison-Komitee, das in London ebenfalls eine Sitzung abhielt, hat dem deutschen Propagandaminister und der Presse folgende Protestresolution zugestellt: „Der gemeinsame Ausschuß der internationalen Frauenverbände, tief bewegt durch die Art, wie die Frauen in Deutschland aus der sozialen, erzieherischen und beruflichen Arbeit verabschiedet und hinausgedrängt worden sind, drückt sein tiefes Bedauern mit den Opfern und mit den Leiden und Verlusten aus, die mit solchen Maßnahmen verbunden sind und hofft lebhaft, daß die deutsche Regierung nicht länger mit einer solch reaktionären Politik fortfahre."

Der Hausgarten im Sommer.

Eine Gärtnerin erzählt von der Gartenbauausstellung „Züga" in Zürich:

Schon im Juni öffneten sich die Tore der „Züga". Eine Menge Menschen strömen nun täglich in diesen großen Garten aus und ein, sei es lediglich zum Genießen, zum Ausruhen nach Stadt und Lärm oder zur Belehrung.

Wirklich, es sollten alle einmal hinaus in die Züga ziehen, diejenigen, die einen Garten haben oder sich demnächst bauen wollen, um dort Anregungen zu holen. Sie können bei den vielen neuen Eindrücken ihren zukünftigen Garten im Geiste bereits bauen. Aber auch der Städter, der keinen Garten besitzt und losgelöst ist vom Boden und der Natur, wird hier in diesem so vielseitigen und wahren Blumenparadies Verlorenes wieder finden, nach dem er sich bewußt oder unbewußt sehnt: Natur- und Gartengenuß. Und wenn ein solcher Mensch, dessen Sehnsucht nach Pflanzen und Blumen erwacht ist, nun in Zukunft ein paar Blumentöpfen vor dem Fenster seine Liebe und Pflege schenkt, dann hat er sich bereits tägliche Freude ins Haus gebracht.

Die Frau ist es, die dem Hausgarten im allgemeinen am stärksten verbunden ist, die meistens dessen eigentliche Hüterin ist. So war es in der Vergangenheit und so soll es in der Zukunft bleiben. Wenn auch der Gärtnerberuf als solcher ein Männerberuf ist und die Frau erst seit kurzer Zeit hier ein Berufsfeld gefunden hat, so liegt der Hausgarten und seine Pflege der Frau und ihrem Wesen im allgemeinen näher als dem Manne. Aus diesem Grunde möchte ich heute vor allem mit der Frau durch die Züga gehen, um hin und wieder ihr einen Wink oder Ratschlag zu geben, den sie zu Hause im eigenen Garten dann verwenden kann.

Sicher wird jeder Frau beim Anblick der vielen gemütlichen Gartenecken der Wunsch aufsteigen, etwas ähnliches zu besitzen für sich und ihre Familie. Ein geräumiges helles Gartenhaus mit bequemen Möbeln, einen Rasenplatz in herrlichem frischem Grün, das so wohltuend und beruhigend wirkt und vor allem Blumen, viele Blumen zur täglichen Freude und zur Schmückung des Heims. Ein Planschbecken für die Kinder und vieles andere mehr. Wie herrlich wäre es, wenn man bei gutem Wetter täglich draußen im Garten leben könnte. Wenn der Garten gleichsam zum erweiterten Wohnraum würde. Schon das Frühstück, wenn draußen im Garten eingenommen, versetzt die Familienglieder für den ganzen Tag in frohe Stimmung. Die Mittagshitze würde draußen im schattigen Garten nicht zur Qual. Ein paar Minuten Ausruhen in der Hängematte oder im Ruhestuhl unter schattigem Baum, bei Blumenduft und Bienengesumm, würden ihre Wirkung auf den Rest des Tages nicht verfehlen. Bei Mahlzeiten im Garten hätte sich sicher keine Mutter über schlechten Appetit ihrer Kinder zu beklagen. Wie märchenhaft schön wird nun der Garten am Abend, wenn die Schatten länger werden. Das Gartenbild wird plastischer und räumlicher, die Blumenfarben und ihre Düfte intensiver. Bis die Sonne untergeht, kann man draußen sein und dann die Dämmerung erwarten.

„Wie herrlich und gesund wäre das für uns alle", so denkt die Hausfrau und Mutter mit leichtem Seufzen, denn auf einmal erwacht sie aus ihrem Träumen und sieht die kalte Wirklichkeit. „Unser Garten ist ja gar nicht zum Wohnen eingerichtet, von der Straße her kann ja jeder hineinschauen und da hört die Gemütlichkeit schon gleich von Anfang an auf. Ein Sitzplatz ist auch nicht vorhanden, nur eine unbequeme Bank steht an der Hausmauer, die so gar nicht zum längeren Verweilen einladet. Ach, wird weiter geseufzt, nun ist es mit meinem Gartentraum aus, bei uns ist so etwas nicht möglich". „Wirklich? Wäre nicht auch in Deinem Garten eine gute Lösung zu finden, ohne allzu große Umänderungen? So viele behagliche und schöne Sitzplätze sind an der Züga geschaffen worden, wo die Lage und die Bedingungen sicher nicht günstiger waren als in Deinem Garten." Bedenke man das einmal so recht und dann bekommt sicher jede Besucherin unendlich viel Mut und Anregung für ihren Garten bei eingehendem Studium der Züga.

„Schon lange hätte Vater gerne japanische Iris, Rohrkolben und andere Sumpfpflanzen besessen, aber deshalb den Garten unter Wasser setzen, das ging doch nicht. Im trockenen Gartenboden gingen diese Raritäten nach „kurzem schwerem Leiden" stets wieder ein." Nun zeigt aber die Züga eine ganz reizende Gartenpartie mit Sumpfpflanzen aller Art, die hier so fröhlich und üppig gedeihen wie draußen in den Sumpfwiesen. Durch Fässer, die bis zum Rande in den Boden eingelassen sind, wurden die Bedingungen geschaffen, die für diese Pflanzen eine Notwendigkeit sind. Auf Plattenwegen kann man trockenen Fußes seine Lieblinge besuchen. Plattenwege, ja welch eine Wohltat für jeden Garten. Gleich nach dem Regen, wenn der Boden noch so herrlich duftet und all seinen herben würzigen Erdgeruch ausströmt, dann kann man auf diesen Wegen durch den Garten gehn und seine Lungen weiten; wie frisch gebadet kommt man dann ins Haus zurück, ohne daß durch nasse Füße der Gartengenuß um einige Grade herabgesetzt wurde. Wäre wohl auch diese Neuerung in Deinem Garten möglich?

Nun kommt eines unserer Kleinen aus dem Kinderspielgarten zurückgesprungen und kann vor Freude und Begeisterung die Worte gar nicht schnell genug hervorbringen. „Muetti, sich, so eine Schaukel, oder nein so eine Rutschbahn, die müssen wir doch auch haben. Weißt Du, ganz hinten im Garten unter dem großen Birnbaum könnte man diese Geräte aufstellen. Wie herrlich wäre das, wir würden dann viel lieber in den Garten gehen und würden Dir dann zum Dank auch lieber helfen und den ganzen Garten allein jäten. Muetti, sag doch ja, bitte, bitte." So erwachen hier auch den Kindern ihre speziellen Wünsche und Sehnsüchte. Oder dort ist ein so schöner Sandhaufen aus gelbem sauberen Quarzsand und gleich daneben ein Planschbecken mit einer herrlichen Brause. Welch eine Wonne und eine Quelle von reiner Freude für die Kinderherzen.

Weiter wandern wir, immer wieder andere Vegetationsbilder betrachtend. Dort ist eine Gehölzgruppe, die so wohltuend und ausruhend wirkt für das Auge und die doch eine unendliche Mannigfaltigkeit in sich birgt für den, der sie genau und mit Verständnis studiert. Dann wieder kommt eine Blumenrabatte, harmonisch abgetönt in verschiedenen Farben. Und jetzt eine Staudenrabatte in ihrer fröhlichen Buntheit. „Warum ist denn diese hier so viel schöner als meine zu Hause", so wird sich manche Besucherin fragen. Bei längerem Betrachten und Ueberlegen wird es sich dann herausstellen, daß hier vor allem durch Heckenpflanzung ein guter Hintergrund geschaffen wurde, welcher als Rahmen unbedingt notwendig ist. Dann ist von jeder Pflanzenart und Farbe gleich ein ganzer Tuff gesetzt worden, so daß auch jede Farbe wirken kann und nicht gleich von der Nachbarin überschrien wird. Wie die Farben, so ist auch die Wuchshöhe hier genau studiert und verständnisvoll angewandt. Es gibt kein besseres Mittel, eine schöne Staudenrabatte zu haben, als daß man sich im Laufe des Jahres, immer und immer wieder Aufzeichnungen macht über Pflanzen, die sich in Höhe, Farbe und Blütenzeit ergänzen, um auf diese Weise schöne Gruppen und Bilder im Garten zu kombinieren. Darum schnell das Notizbuch zur Hand genommen. Hier an der Züga hat jeder reichlich Gelegenheit, im Laufe des Sommers solche Notizen zu machen, gibt es doch ein Anschauungsmaterial an perennierenden Blütenstauden, wie dies kaum anderswo wieder zu haben ist. Auch ist hier alles so hübsch und gut etikettiert, daß man bei der Bestellung der Pflanzen, durch Nennung dieser Namen sich leicht beim Gärtner verständlich machen kann. Bald wird der Gartenfreund es dann auch erleben, daß ihm diese Namen zusammen mit den Pflanzen selbst lieb und vertraut werden und beide untrennbar zu einander gehören.

Mancher Gartenfreund möchte ein, wenn auch noch so kleines Alpinum haben. Hier aber möchte ich warnend mahnen: Lieber verzichten, als einen Steinhaufen bauen." Nein, wenn kein Platz sich natürlich und ungezwungen dazu gestalten läßt, dann die Hände davon! Will man aber und das mit Recht, nicht auf die hübschen Frühlingspflanzen wie Alyssum, Aubrietien, Arabis und wie diese Polsterpflanzen alle heißen, verzichten, so baue man sich eine Trockenmauer, die sich wohl in jedem Garten eingliedern läßt. Die Züga bringt auch auf diesem Gebiet viele schöne und gute Beispiele, so daß jedermann etwas Passendes für seinen Garten findet.

Manches gäbe noch zu reden, wie z. B. die Kakteensammlung, die Planausstellung und nicht zuletzt auch die Gartengeräte. Einen Garten mit unzweckmäßigen, vorsündflutlichen Geräten zu bebauen, heißt seinen Besitzer zum Sklaven zu erniedrigen. Nur mit guten, zweckmäßigen Geräten kann eine saubere, flinke Arbeit geleistet werden. Schlechtes Gerät verdirbt alle Freude an der Gartenarbeit. Auch für den Haushalt findet die Hausfrau in den Ausstellungshallen vieles, das ihre Arbeit vereinfacht und erleichtert.

Zum Schlusse möchte ich noch die Hoffnung aussprechen, daß viele Schweizerfrauen bis zum 17. September noch eine Möglichkeit finden wer-

---

Und sie schüttelte sich ein wenig. „Nein, so gefällt es mir nicht mehr hier — ich reise ab, morgen schon." Und als der Leutnant, der inzwischen langsam neben sie getreten war, sie erschreckt anblickte: „Ihr wollt fort?" lachte sie: „Nicht ans Ende der Welt, bloß aus dieser Stadt hinaus, über die Aare. Mein alter Onkel hat bei Bremgarten ein Gut, mehr bäuerlich; aber das kleine Turmhaus ist bewohnbar und sogar recht geheimnisreich, ich habe als junges Mädchen darin gehaust. Dorthin fliehe ich morgen mit Madelon. Ich werde zwar furchtbar einsam sein; denn der Onkel ist für die sorghaften Zeiten hierhergekommen, und mein Gemahl wird die Stadt auch nicht verlassen können. Tant pis, lieber die Einsamkeit, als dieses fürchterliche Treiben hier!"

Er sah sie flehend an: „Darf ich — darf ich vielleicht einmal dort nach Euerm Befinden fragen, Madame?"

Aber sie schüttelte lächelnd den Kopf. „Nein, mon cher ami, ich werde mich sehr wohl befinden dort; die Bächerleute werden mich furchtbar verwöhnen, ich werde ein wenig spazierengehen, ein wenig reiten und viel lesen. Ihr aber, junger adeliger Mann, Ihr werdet in so schwerer Zeit die Vaterstadt nicht verlassen." Und als er betreten und trostlos vor sich niedersah: „So hört denn, Lieber: Wenn das Bluturteil über die Verschwörer ausgesprochen ist und also dieser Stadt die Sicherheit wiedergegeben, dann sollt Ihr es sein, der mir die Nachricht bringt, dann dürft Ihr meine Einsamkeit stören."

„Erst dann?"

Seinen bettelnden Augen begegnete ein großer bedeutsamer Blick: „Nur dann." Und während sie ihm verabschiedend die Hand zum Kusse reichte, war ein solcher Ernst an ihr, daß er ihre kühlen sicheren Finger kaum zu berühren wagte mit seinem brennenden Munde. (Fortsetzung folgt.)

Die Enkelin der Viardot.

Von Erna Brand.

Es war an einem mildgrauen Vorfrühlingsnachmittag in Paris. Langsam stieg ich in der Rue Gaillard die Treppen eines gleichgültig aussehenden Miethauses, vielleicht aus der Zeit der sechziger Jahre, hinauf. Das Haus hatte etwas von der Art jener Häuser, deren Zahl Legion ist in allen großen alten Städten, und die sich überall gleichen. Ich läutete an einer Wohnungstür im zweiten Stock und wurde in einen kleinen, dämmerigen Salon geführt, im Kamin glühte noch ein Feuer, obzwar es draußen in den Straßen und auf den Plätzen schon richtig Frühling werden wollte. Doch ich hatte nicht Zeit, mich länger umzusehen, meinen Gedanken nachzuhängen — schon hebt sich die dunkle Portière zum Nebenzimmer, und herein tritt hoch, schlank und geschmeidig — man denkt unwillkürlich an die Bewegungen einer stolzen Raubtierkatze — eine schöne Frau in den dreißiger Jahren. „Das ist also die Enkelin!" denke ich eigenartig bewegt, indem ich ihr entgegengehe. Sie reicht mir voll Herzlichkeit die Hand, weich und dunkel klingt ihre Stimme — es ist Alice Viardot.

Wir setzen uns einander gegenüber, und mein spärlich fließendes Französisch wird noch karger, denn ich versinke förmlich im Anschauen dieser Frau. Welch eine Aehnlichkeit zwischen ihr und ihrer Großmutter, der großen Künstlerin, Sängerin und Sangesmeisterin Pauline Viardot-Garcia, deren Ruhm im vorigen Jahrhundert bis herüber in unsere Tage die „Welt" erfüllt hat: dasselbe rassig spanische Gesicht, dieselben wunderbar dunklen Augen, auch solch üppiges dunkles Haar, erst recht der große, eigenartige Mund, den ein bezauberndes Lächeln umspielt — alles, alles gleicht unheimlich eindringlich der Großmutter. Doch wird einem trotz der zwingenden Aehnlichkeit oder gerade deshalb sofort bewußt, daß Großmutter und Enkelin dennoch aus anders gemischtem Blute stammen. Wie ist doch alles an der Erscheinung der Enkelin hübscher, biegsamer, weicher; klar umrissen ersteht mir im Geiste neben der lebendigen Gestalt der Enkelin, die mit einer unnachahmlichen lässigen Anmut mir gegenübersitzt, das Bild ihrer Großmutter in seiner herbkühnen einmalig wundersamen Häßlichkeit, einer Häßlichkeit, die, durchglüht von genialem Feuer, die Herzen hinriß und bezwang. An Stelle der weichen Biegsamkeit der Enkelin beherrschte die Großmutter stählerne Elastizität aus einer Fülle unbezwingbarer Lebenskraft. Großmutter — Enkelin — welche Aehnlichkeit und welch wirtauschladende Andersart!

„Blut ist ein ganz besonderer Saft" — wie wahr erweist sich mir dieses mephistophelische Wort, indem ich Sein und Wesensart dieser Großmutter und Enkelin nachsinne. Pauline Viardot (geb. 1821) war aus reinem spanischen Blut entsprossen, spanisches Adelsblut und spanisches Zigeunerblut glücklich gemischt schuf ihre starke, ungebrochene Art. Die schöne, weiche Enkelin zwei Generationen später hat französisches und von ihrem Großvater, dem Dichter Iwan Turgeniew, östliches Blut in den Adern — das wirkt geheimnisvolle Verwirrung in den südlichen durchaus spanischen Menschentyp, den sie äußerlich vollkommen realisiert — Verwirrung, ein wenig Mühigkeit, Unrast und unstillbare Sehnsucht schaffend.

So stark, so mit Kräften jeglicher Art überladen war der Stamm der Garcia, der Großmutter Art.

Und nun sind wir bei der Jüngsten der drei Garcias angelangt, bei der „Großmutter Pauline Viardot". — Sie hatte zur Fülle der Kraft auch alles rechte Maß mitbekommen als Mensch und Künstlerin, Sängerin, dramatische Darstellerin, nachschöpferisch — selbstschöpferisch befähigt, einzigartig als Lehrmeisterin. Diese prächtig lebensbejahende Frau war ihr ganzes Leben nur Schaffen und Tat, auf ihr Arbeiten und Tätigsein ist positiv. Sie erfühlte geheimnisvoll das Maß in allen Dingen — in den Dingen der Kunst und in den Dingen des Lebens, aus jedem Kampf, den das Leben und das künstlerische Wirken ihr bot, ging sie als Siegerin hervor, machte sich alles untertan, und ihr großer, eigenmächtiger, aber so üppig lebensvoller Mund lächelte dazu bezauberndend ein strahlend bejahendes Lächeln der Resignation. So war sie dazu auserseben gewesen, der Gestalt des Glückschicksen Orpheus zu einem neuen, alles bezwingenden Leben zu verhelfen durch ihr schöpferisches Künstler- und Menschtum. Diese ihre menschliche Persönlichkeit, stets innig in ihrem Künstlertum verwurzelt, trug in ihrer beschwingten großzügigen Lebensbejahung vielfach Züge, die an antikes Menschtum gemahnen. Homer war für sie zeitlebens Lieblingslektüre, und sie studierte Griechisch um ihn im Urtext lesen zu können.

Seltsam fast erscheint es, daß diese einzigartige Frau, der in spätern Lebensjahren seltene Befähigung gegeben war, junge, begabte Menschen nach ihrem Bilde zu formen, das heißt mit andern Worten, eine ganze Generation der besten und wertvollsten Sänger heranzubilden, doch so rasch vergessen werden konnte. Man denke nur an Namen ihrer Schüler, wie: Desirée, Artôt, Antoinette Sterling, Marianne Brandt, Amalie Materna, Aglaia Orgeni, Bianca Bianchi, Albert Niemann, und wieviele wären noch zu nennen —

den, die Züga zu besuchen. Ausgeplaudert habe ich noch lange nicht alles; es werden noch viele Ueberraschungen auf die Besucherinnen warten.

M. Widmer.

Heiraten — eine „bewußte, bürgerliche Entscheidung".

Wir haben in der letzten Nummer unseres Blattes manches Bemerkenswerte zum Ausländerproblem, gelesen. Ein Ausländerproblem, das nicht leicht zu nehmen ist, erwächst vielen Frauen, die sich mit Ausländern verheiraten oder verheiraten wollen. Wo die wirtschaftliche Lage gesichert ist und bleibt (aber wo wäre dies heute voraus zu sagen), da fallen einige wichtige auftretende Fragen nicht so sehr ins Gewicht. Aber wer wüßte nicht von den vielen Fällen, da Schweizerinnen, die als Frauen von Deutschen, Franzosen, Italienern, Ausländerinnen geworden waren, trotzdem sie vielleicht in ihrer Schweizerheimat weiterlebten und auch da ihre Kinder — kleine Ausländer — erzogen, wer wüßte nicht vom Elend solcher Frauen, die, wenn sie Witwe geworden, sich aufreiben im Erwerbskampf, damit sie nicht mit den Kindern aus armenrechtlichen Gründen ins Ausland abgeschoben werden. In ein Land, dessen Sprache vielleicht weder sie noch ihre Kinder verstehen, sollen sie „heimatlich versorgt" werden.

Wer fürsorgerisch tätig ist, weiß, welche Wohltat die Möglichkeit zur Rückbürgerung in die Schweizerheimat für solche Frauen bedeutet. Eine rechtschaffene Schweizerin entgeht so mit ihren Kindern der Heimatlosigkeit, denn sie bleibt ja im Wesen und Empfinden dem Lande zugehörig, in dem sie geboren und auferzogen, das ihrer Verwandten Heimat ist.

Zum mindesten seltsam berührt da eine Beleuchtung dieser Frage, wie sie Red. Rusch in seinen „Schweiz. Republikanischen Blättern", die sonst so oft viel des Guten enthalten, veröffentlicht. Es heißt dort bei Anlaß einer Besprechung von Geschäften der Bundesversammlung vom 8. Juli 1933:

„Die Wiedereinbürgerung. Herr Landammann Grünenfelder hat auf die leichtfertige Art hingewiesen, wie Witwen und Geschiedene mit ihrer ganzen Kinderschar jeweilen wieder rückgebürgert werden. Das ist eine eigentliche Honorierung für die vaterlandslose Gesinnung (v. Red. gesperrt) dieser Frauen. Auch der Schweizerin sollte ein gewisses Verantwortlichkeitsgefühl ihres Bürgerstandes beigebracht werden. Wenn sie den Ausländer dem Eidgenossen vorzieht, dann soll sie unbedingt wissen, daß sie ein und für allemal auch das Land des Mannes ihrer Liebe dem eigenen Heimatlande vorgezogen hat. Sie soll das Schicksal behalten, das sie gewählt hat. Je unerbittlich strenger man hierin ist, desto mehr wird der Gang zum Traualtar auch wieder zu einer bewußten bürgerlichen Entscheidung."

Sonderbare Sache! Man liebt also das Land seines Mannes, wenn man ihn heiratet. So stark soll ein überspitztes nationales Empfinden persönliche Beziehungen beeinflussen. Wünscht Hr. Rusch vielleicht auch, daß alle die biederen Schweizer, welche unzezählte deutsche Dienstmädchen zu ihren Ehefrauen machen und machten, „daß diese unbedingt wissen sollten, daß sie ein und für allemal auch das Land des Weibes ihrer Liebe dem eigenen Heimatland vorgezogen haben"?

Da die Schweizerin ihr Bürgerrecht bei Eheschluß verliert, da sie als Hausfrau und Mutter ihre von der Volksgemeinschaft doch geschätzten und erwünschten Dienste als „erwerbslose" Frau und Mutter der Familie zur Verfügung stellt, da sie infolge dessen beim Tod des Ernährers unter Umständen kein eigenes Einkommen hat, soll sie da noch bestraft werden durch Ausweisung? Der Ausländer kann ja — vergessen wir das immerhin nicht — ein rechtschaffen arbeitender, seit Jahren Ansässiger gewesen sein. Und nicht immer steht dem jungen Mädchen „der Eidgenosse" bereit, den es dem Ausländer vorziehen soll.

Zugegeben, daß unsere Mädchen gar nicht genug gewarnt werden können vor zu großer Vertrauensseligkeit zu wurzellosen Gelegenheitsfreunden, vor „vaterlandslosen Gesellen" aller Art. Aber das Problem liegt hier anders. Es liegt in der Entwurzelung, die der Frau bei ihrer Verheiratung mit einem Ausländer droht. Nicht ohne zwingende Gründe ist die Frage der Nationalität der verheirateten Frau seit Jahren Gegenstand ernster Beratungen in den Kreisen der Frauenbewegung. Führende Frauenkreise aller Länder sind sich längst einig, daß die Gesetzgebung, die ja allerdings international bearbeitet werden muß, den heutigen Verhältnissen nicht mehr gerecht wird. „Mit Bezug auf die Frage der Staatszugehörigkeit der Frau", so lautet eine bemerkenswerte Meldung aus den jüngst stattgehabten Sitzungen des Internat. Frauenbundes in Stockholm, „wurde beschlossen, den Gesamtvorstand durch dringenden Antrag zu ersuchen, die Nationalbünde zu bitten, sich in ihren Ländern dafür einzusetzen, daß das Recht der verheirateten wie der unverheirateten Frau, die Frage ihrer Staatszugehörigkeit nach eigenem Ermessen — wie der Mann — zu entscheiden, in der Gesetzgebung ihrer Länder zur Anerkennung gelangt".

Eine kleine Stauffacherin.

Wir möchten unsern Lesern die kleine Episode aus der Zürcher Landsgemeinde vom 1. August, wie sie W. M. in der „N. Z. Z." erzählt, nicht vorenthalten:

Stand da auf dem Münsterhof unter den Abertausenden gespannter Zuhörer in vorderster Reihe auch ein kleines Mädchen — es mochte fünf Lenze zählen —, seine fast ebensogroße Puppe im runden Aermchen. Ob von kindlicher Neugierde oder frühverwachtem Patriotismus hierher getrieben, wer kann es wissen? Mir schien, als hätte die junge Kinderseele manches der gesprochenen Worte nicht nur aufgefaßt, sondern auch erfaßt, denn woher sonst das geduldige Ausharren der lieben Kleinen.

Kaum aber wechselt die in Zürcher Mundart gehaltene Ansprache mit solcher fremder Zunge, macht das Kind „Kehrt-um", entweder von dem Gedanken geleitet: „Das verstahn-i ja doch nöd", oder aber in Beherzigung der soeben vernommenen Ermahnung an die jungen Schweizer Mütter! Inniger als zuvor drückt es sein Puppenkind ans Herz und bahnt sich den Rückweg durch das dichte Gedränge. Ich halte die Kleine einen Augenblick an mit der Frage: „Ist denn Mutti nicht bei dir?" Ein stummes Kopfschütteln gibt mir die Antwort. Ich forsche weiter: „Wirst du aber dein Mutti finden?" Da erhebt das Kind sein blondes, von einem Paar großer, blauer Augen belebtes Köpfchen nickt zuversichtlich, trottelt vorwärts durch die sich ihm mit viel Verständnis öffnende Menschengasse und entschwindet meinen Blicken.

Möge diese kleine Landsgemeindebesucherin zu einer wahrhaft vorbildlichen Schweizerfrau, wie deren unser Vaterland so sehr bedarf, heranblühen! Das ist mein inniger Wunsch. W. M.

Was sagt die Leserin?

Zum Thema „Frau und Politik"

Unsere Aussprache über „Frau und Politik" vorläufig abschließend, geben wir gern noch einer radikalen und einer mehr besinnlichen Leserin das Wort:

I.

In der gegenwärtigen Zeit ertönt überall her der Ruf nach Erneuerung des politischen Lebens, nach Neugestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse, nach Neuorganisation des Staatslebens, wenn nicht sogar nach völliger Umgestaltung der Staatsverfassung überhaupt, wobei ganz besonders die Jungen verstärkte Mitarbeit im politischen und Staatsleben und damit Einflußnahme in Parlamenten und Regierung in Kantonen und Eidgenossenschaft verlangen. Und die Parteien beeilen sich, die Rechtmäßigkeit dieser Ansprüche der Jungen mehr oder weniger anzuerkennen und sind bereit, ihnen den geforderten größeren Einfluß auf die Leitung der Geschicke unseres Landes und Volkes zuzugestehen. Ueberall wird dabei hervorgehoben, daß die sich ankündigende Umwälzung der Mitarbeit des ganzen Volkes bedürfe und das Land sich nur durch aktive Betätigung aller aus der gegenwärtigen Krise nicht nur der Wirtschaft, sondern auch der Geister herausarbeiten könne. Alle diese Forderungen und Wünsche werden in letzter Zeit in unzähligen Versammlungen und Artikeln in alten und neugegründeten Zeitungen, nach den verschiedensten Seiten abgewandelt, zur Geltung gebracht und je nach dem Standpunkt der Redner oder Schreiber das Hauptgewicht auf die eine oder andere Note gelegt. Umsonst aber sucht man in all diesen Aeußerungen und Resolutionen ein Anzeichen beginnenden Verständnisses für die endliche Befolgung des elementarsten demokratischen Prinzips durch die Herbeiziehung der bisher ausgeschalteten Mehrheit des Volkes, der Frauen, zu aktiver Mitarbeit in Staat und Regierung, ihre endliche Gleichstellung als Mensch und Bürger mit dem Mann. Sicherlich gehört zu den ersten Forderungen einer auf gerechterer Basis aufgebauten neuen Schweiz die Abschaffung heute noch bestehender Ungleichheiten nicht nur zwischen Klassen und Berufsarten, sondern vor allem zwischen dem männlichen und dem weiblichen Volkgenossen. Es ist für jede denkende Schweizerin eine Demütigung, wenn man sie heute noch vom Begriff „Volk" ausschließen darf, sobald es um politische und auch damit verknüpfte wirtschaftliche Rechte geht, sie aber voll zum Volke zählt, sobald es sich um Pflichten handelt. Doppelt demütigend ist eine solche Feststellung für die Schweizerin, wenn sie sehen muß, daß die Ansprüche auch der jüngsten majorennen Eidgenossen auf Einflußnahme und Mitsprache auch in wichtigen Posten ernst genommen werden, während man die Forderungen der Frauen, als der größeren Hälfte des Volkes, auf gleiche Bürgerrechte, auf Mitsprache und gleichfundierte Mitarbeit an neuem Aufbau und besserer Einrichtung des Schweizerhauses, an einem glücklicheren Zusammenleben aller Volksglieder, heute noch einfach ignorieren und ablehnen zu können glaubt, als ob die Frau nicht ein ebenso großes Interesse an all dem heutigen Geschehen hätte wie der Mann und durch die Krise nicht gleich wie er betroffen würde. Man spricht so viel vom Wert des Individuums und von der Pflicht jedes Einzelnen, seinen Anteil als Mensch und Bürger zu einer besseren Zukunft beizutragen und glaubt dabei, die Mitarbeit der Hälfte der Bevölkerung, darunter auch der besten und wägsten Frauen, entbehren zu können? Hat es wirklich unter all den alten und neuen Führern, die in letzter Zeit so viel von sich reden machen und vielverheißenden Verbesserungen oder neue Zukunftsprogramme anpreisen, keinen einzigen, der die Einsicht besitzt und den Mut aufbrächte, offen zu erklären, daß es eines neuen Geistes nicht nur dem Volksgenossen, sondern ganz besonders auch der Volksgenossin gegenüber, daß es der Zusammenarbeit aller Schweizer, gleichviel welchen Geschlechts, bedürfe, um aus der gegenwärtigen Krise herauszukommen, die letzten Endes doch das Resultat der bisherigen reinen Männerherrschaft ist.

Wenn wirklich eine Erneuerung des Geistes und damit der Beziehungen zwischen den einzelnen Volksgliedern kommen soll, dann muß unbedingt zuerst die Einstellung dem Nächsten und damit besonders auch dem Geschlecht der eigenen weiblichen Angehörigen, der Volksgenossin gegenüber anders werden und da bekanntermaßen das Niveau der Frau das Niveau des ganzen Volkes bestimmt, so sollte es für jeden ehrlich den Fortschritt erstrebenden Schweizer erste Pflicht sein, dieses Niveau dadurch zu heben, daß er mithilft an der Abschaffung der Klassierung der Schweizer in Bürger zweierlei Rechts, der unwürdigen Entrechtung seiner Mitbürgerin, dadurch, daß er sich mit allem Nachdruck einsetzt für das, was ihr schon längst gehört hätte, ihre volle politische Gleichberechtigung. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.

M. Wirth.

II.

Wenn man die Frauen mit der Politik in Zusammenhang bringen will, denkt man vor allem an eine Betätigung. Die Betätigung ist aber der Ausnahmefall. Es handelt sich um eine Gesinnung. Es handelt sich darum: den Staat in unser Denken einzubeziehen. Der Staat ist eine Gelegenheit, über die Familie hinaus in etwas Größeres hinein zu wachsen. Der Staat ist eine Stufe auf dem Weg zur Internationalität. Er ist ein Sammelplatz, auf dem wir uns in der Verträglichkeit üben können. Der Begriff Verträglichkeit ist ins Auge zu fassen und festzuhalten. Darauf zielt jedes einzelne Leben hin. Ein besseres Verstehen des Nächsten und ein reibungsloseres Zusammengehen mit ihm. Eine Verwendung des Individuums zu höherem Dienst. Die Möglichkeit in eine Gruppe einzugehen, unterzugehen, wenn es nötig sein sollte. Das sind die Postulate, die an den Einzelnen immer von neuem herantreten. Das sind die Aufgaben, die er zu lösen hat. Der Staat ist Probe- und Prüfungsstelle für ihn. Denn jedes Eingehen in eine größere Einheit gibt dem Einzelnen mehr Sicherheit, fordert dafür von ihm größern Einsatz. Er muß sich dafür interessieren, neue Wege zu finden, damit Männer, Frauen, Familien, Gruppen, nebeneinander leben können. So, daß sie sich nicht gefährden. So, daß sie sich gegenseitig helfen. Denn: man kann seinem Nächsten nur insofern etwas bedeuten, als man ihm hilft. Eine Staatsform ist eine immer wieder versuchte Zusammenfassung der Individuen. Sie muß sich wandeln, weil sich die Einzelnen wandeln. Die Wandlung vollzieht sich langsamer, wenn die Einzelnen zufrieden sind. Sind sie es nicht mehr, so beginnt man die Staatsform anzuzweifeln. Der Einzelne muß sich darüber Rechenschaft geben, um mitzugehen. In Zeiten normalen Geschehens verliert der Einzelne leicht den Staat aus dem Gesichtsfeld. Das ist in der verflossenen Periode der Fall gewesen und muß wieder gut gemacht werden. Jedesmal, wenn das Individuum neue Freiheiten erwirbt, hat dies eine Rückwirkung auf den Staat. Dieser muß jener neuen Erweiterung in irgendeiner Form Ausdruck geben. Man könnte sagen: erst macht das Individuum Wandlungen durch und der Staat spürt sie nachher. Der Einzelne muß nun dem Staat helfen, diese Aenderungen zu registrieren. Darum ist unsere Zeit eine Zeit der Betonung des Staatsgedankens und des Zurücktretens des Individuums. Sich damit beschäftigen: was diese Einzelwandlungen für neue Staatsformen benötigen und zeitigen. Darin besteht das Denken an den Staat, die politische Gesinnung. Sie braucht nicht kämpferisch zu sein. Vorbereitung ist da wie anderswo die Hauptsache.

Georgette Klein.

Kleine Rundschau.

Letztwillige Verfügung seltener Art.

Fünfzehn Geschäftsangestellten — ältern Schneiderinnen und langjährigen Verkäuferinnen — ist Heil widerfahren, indem die im Februar dieses Jahres in Bern verstorbene Fräulein Ida Luise Züllig in ihrem Testament eine jede dieser Angestellten mit der schönen, erbschaftssteuerfreien Summe von Fr. 3000.— bedacht hat! — Dies ist eine letztwillige Verfügung seltener Art, die verdient, besonders hervorgehoben zu werden, weil sie von warmem Verständnis für eine Gruppe von Berufstätigen zeugt deren Arbeit nicht selten viel zu niedrig eingeschätzt wird. — Möge diese edle Tat Nachahmung finden!

Vorrat nie ausgehen lassen!
Wie herrlich und bequem bei Verlegenheit oder unerwartetem Besuch, von augenblicklich zubereiteten Cremen oder Puddingen eine Auswahl im Hause zu haben. — Spezialitäten: Biscuit, „Banago", Chocolat, Vanille- und Mandel-Aroma.
45, 30 und 20 Cts. pro Paket. P20n
765
NAGO COMPLET PUDDING
In führenden Geschäften erhältlich. NAGO OLTEN.

viel hatte und hat die Kunst- und Musikwelt, die kultivierte Welt im allgemeinen dieser Frau zu danken! Ihre ganze Künstlerpersönlichkeit trägt den Stempel des Universellen an sich, der schon in ihrer Zeit etwas Seltenes geworden war. So gehörte sie als Künstlerin auch keiner Nation allein an — sondern allen großen Kulturnationen. Und so hat es wohl auch seinen tiefen inneren Sinn, daß der Dichter Iwan Turgeniew, dieser im eigentlichen und innerlichstem Sinn östliche Mensch und Dichter, sein ganzes Leben der hingebenden Liebe und Verehrung dieser Frau geweiht hat, einer Liebe, die in ihrer tiefen, edlen Ritterlichkeit den Menschen und Dichter Turgeniew in seiner Einmaligkeit formte und bildete.

Das waren Großmutter und Großvater dieser schönen, geschmeidigen Frau, die im Dämmerlicht des hereinbrechenden Abends mir gegenübersitzt. Es mag nicht ganz leicht zu leben sein für eine Alice Biardot — nicht leicht, ihren eigenen Weg künstlerischen Schaffens zu finden und zu gehen.

Auch die eigenartig herbe Mezzosopranstimme der Großmutter und Großtante hat sie geerbt, deren Klanatimbre Alfred de Musset mit dem herben und zugleich süßen Geschmack einer exotischen Frucht verglichen hat. Die beiden großen Frauen haben mit dieser Stimme stets zu kämpfen gehabt, doch sie haben auch die unerhörten Kräfte besessen, sie zu meistern, um gerade aus einem steten Kampf heraus die hervorragendsten Kunstleistungen zu schaffen.

Abschiednehmend von der liebenswürdigen Enkelin, erzählt sie mir noch rasch, daß sie nächstens die Fides in der Oper vorsingen soll — die Fides des „Propheten", die einst Meyerbeer für ihre Großmutter Pauline Biardot komponierte — und die einzig durch ihre kongeniale Darstellung die Zuhörer hinriß und erschütterte und dem „Prophet" zu seinem Welterfolg verhalf.

Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirtschaften u. Gasthöfe

Die alkoholfreien Wirtschaften
des
Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften
in Zürich

1. Blauer Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1, 3–5 Min. v. Hauptbahnhof
2. Karl der Große, Kirchgasse 14, b. Großmünster, Zürich 1
3. Olivenbaum, Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhoferbahnhof,
4. Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4 (Zürich 1
5. Freya, Freyastraße 20, Zürich 4
6. Sonnenblick, Langstraße 85, Zürich 4
7. Wasserrad, Josefstraße 102, Zürich 5 P169Z
8. Kirchgemeindehaus Wipkingen, Zürich 6
9. Lettenhof, Wasserwerkstraße 108, Zürich 6
10. Platzpromenade, Museumstraße 10, Zürich 1
11. Rütli, Zähringerstraße 43, Zürich 1
12. Zur Limmat, Limmatquai 32, Zürich 1
13. Rosengasse 10, Zürich 1
14. Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7
15. Lindenbaum, Seefeldstraße 113, Zürich 8
16. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, Pensionspreis Zimmer inbegriffen Fr. 6.80 bis 8.— täglich
17. Kurhaus Rigiblick, Zürich 6, P'preis wie Kurhaus Zürichberg
18. Baumacker Oerlikon-Zürich

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung:
Gotthardstraße 21, Zürich 2

Basel P 8796 Q
Alkoholfreies Café
Batterie
A. & H. Keuerleber
beim Wasserturm
Tel. 21.438 Tram 15 u. 16

BASEL Hotel Baslerhof
Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55
Bestbesucht. Familienhotel II. Rang.
Moderner Komfort. Zimmer teils mit fließ. Wasser v. Fr. 4.50 an. Alkoholfreie Restauration mit 200 Sitzplätz.
Preismäßig. Eigene Konditore
P 8798 Q

Alkoholfr. Hotel u. Restaurant
Seehof in Hilterfingen
a. Thunersee. — **Das ganze Jahr geöffnet. — Ferien- u. Ruhebedürftige** finden stets freundl. Aufnahme. **Sorgfält.** Küche. Mod. eingerichtete Zimmer mit fl. warm. u. kalt. Wasser. **Zu jeder Tageszeit Kaffee, Kuchen etc. — Schöne Sitzungszimmer.** Tel. 92.26
Die Leiterin: O. Herzog-Sutter

Thun „Thunerstube"
Balliz 54 Tel. 34.52
Alkoholfreies Restaurant der Frauenvereine
Moderne Gastzimmer mit fliessendem Wasser, Bad Lift, zu Fr. 3.50, 4.— und 4.50. Pensionspreise Fr. 7.50 und 8.—. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen (kein Trinkgeld) P 11211 T

LUZERN 119-4 L
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern

Alkoholfr. Gemeindehaus z. „Sonne"
Wädenswil (Zentrale Lage)
Diverse heimelige Lokalitäten auch geeignet für Gesellschaften u. Vorträge. Radio und Grammophone. Gute selbst geführte Küche.
Passanten und Pensionären höflich empfohlen. P 175 Z

Bern Daheim Alkohofreies Restaurant
Schöne Hotelzimmer - Zeughausgasse 31
Tel. 24.929
P 7265 Y

Luzern Walhalla
schöne Zimmer à Fr. 3.—
alkoholfrei
sorgfältig geführte Küche — auch vegetarisch
Theaterstrasse bei der Kapellbrücke
P 7019-5 Lz

Gandhis Gefährtinnen.

Die Frau Gandhis und fünfzehn weitere weibliche Mitglieder des Kongresses, die am 2. August verhaftet worden waren, sind am Montag aus der Haft entlassen worden. Da sie sich jedoch weigerten, die Bedingungen, die an ihre Freilassung geknüpft worden sind, anzuerkennen, wurden sie wieder verhaftet.

Frauenarbeit an internat. Fragen.

kfp. Zur 17. Internationalen Arbeitskonferenz waren 11 Frauen als Delegierte aus 11 Ländern anwesend gegenüber 16 Frauen 1932 und 27 Frauen 1931. Es waren entsandt aus Dänemark: Frau J. Arenholt-Brasilien, Odette de Carvalho, Spanien: Senora de Valencia, Vereinigte Staaten: Miß Mary Anderson, Frankreich: Mme. Letellier, Groß-Britannien: Miß Loughlin, Norwegen: Betsy Kielsberg, Niederlande: Mevr. J. Steenberghe, Polen: Eugenie Waśniewska, Schweden: Kerstin Heisselgren, Schweiz: Dora Schmidt.

Für die Hausfrau.

Zur Walliser Aprikosenernte.

Die derzeitige Wärmeperiode beschleunigt im Wallis die Reife der Aprikosenernte außerordentlich, und nach den Berichten der staatlichen Kontrollinstanzen wird der Großteil des Anfalles diese Wochen auf den schweizerischen Markt gelangen. Gegenüber dem Vorjahr weist der Sommer 1933 eine schlechtere Ernte auf, die nicht über 600,000 Kilo gehen wird, während 1932 drei Millionen Kilo zum Verkauf gebracht worden sind. Dieses relativ hohe Quantum hat den ersten Versuch mit der Qualitätskontrolle und der Standardisierung nicht in dem Maße sich auswirken lassen, wie beabsichtigt war, weil große Mengen durch wilde Händler ohne irgendwelche Rücksicht auf die Qualität unerlesen eingeladen und in die Städte geworfen worden sind.

Das Departement des Innern wird dieses Jahr solche Mißstände mit allen Mitteln zu verhüten suchen, indem es durch die Zusammenarbeit der organisierten Exporteure des Kantons Wallis mit dem Schweizerischen Obstverband als Treuhandstelle und der Schweizerischen Propagandazentrale eine rigorose Kontrolle durchführen wird, die sich nicht nur auf die Qualität, sondern auch auf die Präsentation und die Verpackung erstreckt. Die Anstrengungen werden einmal durch den verhältnismäßig kleinen Anfall, aber auch durch die wesentlich bessere Qualität dieses Jahres begünstigt. S. P. Z.

Von Büchern.

Der Konflikt zwischen den Generationen.

Dieses heute so viel besprochene Problem wird im Juli-Heft der Eltern-Zeitschrift (Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich) wieder einmal aufgegriffen. Seine glückliche Lösung hängt, wie der betreffende Aufsatz ausführt, zum großen Teil davon ab, in welchem Maße der Erzieher im Stande ist, nach seiner eigenen seelischen Stellung zur Jugend die beiden gegensätzlichen Forderungen: Führung und Freiheit zu erfüllen. Es ist gerade für Mütter sehr schwer, wenn sie in dem Moment, da ihnen ihr Kind, dem sie so viel gegeben, nun auch seinerseits seelisch und geistig etwas zu geben vermöchte, sich aus dem Leben dieses ihres Kindes zurückziehen sollen. Und doch ist es nötig, wenn die gesunde seelische Entwicklung nicht gehemmt werden soll. Eltern, die mit diesem Problem sich auseinanderzusetzen haben ... und welchem Vater, welcher Mutter eines heranwachsenden jungen Menschen bliebe dies erspart ... sollten diese beherzigenswerten Ausführungen lesen. Das betreffende Heft enthält übrigens eine ganze Reihe weiterer interessanter Beiträge mit Anregungen mannigfacher Art.

Von Kursen und Tagungen.

(Eingef.) Eine Loheland-Ferienwoche vom 28. August bis 9. September im Volkshochschulheim Caloja, Lenzerheide-See soll Gelegenheit geben, die Loheland-Lehrweise kennen zu lernen. Was in Einzelstunden durch den Unterricht in der Stadt nicht leicht zu geben ist, einen umfassenden Einblick in die Art und Weise des Schaffens durch Gymnastik, Sport, Anatomie, Singen, Musizieren, Zeichnen ist durch ein längeres Zusammenleben in dem schönen Heim am Lenzerheide-See auf die beste Art ermöglicht.

Die Zeit kann Menschen der verschiedensten Berufe frohe Ferien und zugleich wertvolle Anregungen bringen.

Der Prospekt, welcher näheren Aufschluß über die Veranstaltung gibt, ist zu erhalten durch: Caloja, Lenzerheide-See, Kt. Graubünden. Tel. 7244.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, (abwesend);
Vertretung: Emmi Bloch, Zürich, Limmatstraße 25, Tel. 32,203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstr. 142, Tel 22,608.

Man bittet dringend unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden

Ecole nouvelle d'infirmières de Genève.

Krankenpflegerinnenschule mit beruflicher Ausbildung. P 18641 X

Ecole de puériculture.

Säuglingspflegerinnenschule, mit eigen. Säuglingsheim. Aerztl. Leitung. Diplom nach einem Jahr.

Ecole complémentaire.

Vorbereitungskurs: Anfang 15. April.
Vorbereitungskurs für Hausfrauen- und Familienpflichten. Allgemeine Bildung.

Direktion: **Frl. D. Warnery und Frl. Y. Ritter. 6, Rue du Petit-Salève, Genève**

Solothurn. Säuglingsheim

Junge Töchter finden zu jeder Zeit zu sehr günstigen Bedingungen Aufnahme als Schülerinnen. Nähere Auskunft erteilt die Leitung des Solothurn. Säuglingsheims in **Biberist** bei Solothurn (Tel. 73.95). P3696Sn

Elmer-Citro

Alpiner Mineralquell & reiner Citronensirup

Elmag Glarus
Tafelwasser der Mineral- und Kurquelle Elm

Ueberall erhältlich!

P 41-3 Gl

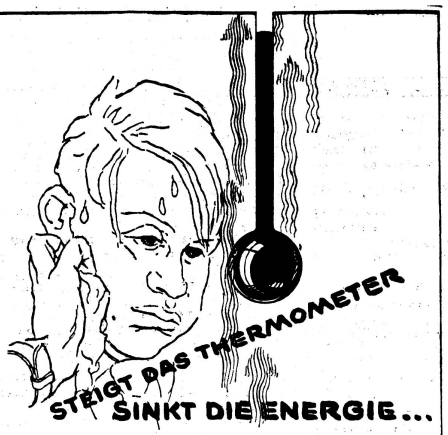
Bündner Oberland **Schlössli Sagens**

Ferien in schöner Gegend, ruhigem Hause bei neuzeitlicher Ernährung nach Dr. Bircher. Nach Zimmerwahl Fr. 6.50 bis 7.50. P 7391 Ch

Phosfarine Pestalozzi

stärkt Knochen und Muskeln für im Wachstum befindliche Kinder. Das Nahrungsmittel **PESTALOZZI** in Schwarz-Tee genommen, wirkt appetitanregend. 500 g-Büchsen Fr. 2.25 in Apotheken, Drogerien, Delikat., Konsum. 4 Cts. die Tasse. P5-8L

Das Pestalozzi feiert sein 25. Jubiläum.



Ein idealer Sommertrank ist Ovomaltine-kalt, herrlich von Geschmack, stärkend und doch durststillend!

Verlangen Sie von Dr. A. Wander A.-G. den neuen, praktischen Schüttelbecher gegen Nachnahme von Fr. 1.–.

Den füllt man zu 3/4 mit kalter Milch und 1–2 Teelöffel Ovomaltine, setzt nach Belieben Zucker eventuell auch ein wenig gehacktes Eis zu, schliesst den Becher und schüttelt einige Augenblicke kräftig.

Selbst wer Ovomaltine gut kennt, ist über das herrliche Getränk erstaunt. Es schmeckt einfach ausgezeichnet. Darum an heissen Tagen

OVOMALTINE-KALT

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.60 überall erhältlich.

Nur Ovomaltine schafft Ovomaltine-Erfolge

A 282

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Locarno — Monti

Pension Olanda (Walter) Herrl., staubf. Lage. Balkone und Loggien. Südzimmer m. fließendem Wasser. Park mit Sonnen-Bad. Pension Fr. 6.50. P 6975 O

Walliser Aprikosen

Frko. Kollis kg 1. 2.
z. sterilis. 6.—, 11.—, 21.—
Große 5.—, 9.—, 17.—
f. Konfit. 4.50, 8.—, 15.—
Dondainaz, Charrat. P701-7S

Manz Konfitüren P 116 Z

Sehr fein per 1/2 kg

Mélange	Fr. -.40
Zwetschgen	„ -.45
Johannisbeer	„ -.50
Heidelbeer	„ -.60
Brombeer	„ -.65
Kirschen	„ -.75
Orangen-Konfitüre	„ -.80
Weichselkirschen	„ -.80
Himbeer	„ -.65
Hagebutten	„ -.90
Erdbeer	„ -.65
Aprikosen	„ -.85
Preiselbeeren	„ -.80
Wacholder-Latwerge	„ 1.20
echt kontr. Bienenhonig	„ 2.50
Kunsthonig	„ -.80
Apfel-Gelée	„ -.50
Quitten-Gelée	„ -.70
Himbeer-Gelée	„ -.75
Stachelbeer-Gelée	„ -.85
Holder-Gelée	„ -.80
Melasse	„ -.40

MANZ, Zähringerstr. 24 Zürich
Telephon 21.758

Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

Ferien an der Adria

bei Schweizerfamilie, freie Lage am Meer, nahe Triest. Badestrand. Vegetar. u. Rohkost. Gruppenlager u. Schlafen im Freien möglich. Bei 3 Mahlzeit. 12-25 Lire tägl. zum bedeut. Bahnermässig. Grenze bis Triest. Referenz. Adresse Ing. **Lutz, Trieste** Via Valdirivo 9. 3972

Besuchen Sie P 6336 Z
das älteste Spezialgeschäft
für Vorhänge
jeder Art: Reps, Filet, Voile, Marquisette vom einfachsten bis zum feinsten und Sie kaufen vorteilhaft. Fachkundige Beratung.
Frau L. Grob, Zürich 1
Kl. Augustinerg. 52, I. Stock

Berücksichtigen Sie die Inserenten dieses Blattes

Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen!

Verkaufsmagazine in: 209-31

Zürich	Madretsch
Winterthur	Olten
Wädenswil	Solothurn
Horgen	Thun
Oerlikon	Burgdorf
Meilen	Langenthal
Altstetten	Neuenburg
Bern	La Chaux-de-Fonds
Biel	Luzern

MIGROS

Schaffhausen	Buchs
Neuhausen	Appenzell
Chur	Herisau
Aarau	Frauenfeld
Brugg	Kreuzlingen
Baden	Wil
Zug	Basel
Glarus	Liestal
St. Gallen	Laufen
Rorschach	Pruntrut
Altstätten	Delsberg
Ebnat-Kappel	Zofingen

Zum Orakel „Die Neue Schweiz".

Stimme eines Arbeiters in der „GLATT" (auszugsweise).

„Finger weg vom Migros, Epa und dergleichen Mammutgebilden. Es lebe die „Neue Schweiz"!" Das drückt mir als einfachem Arbeiter die Feder in die Hand. Diese Liesel kennt man auch am Geläut und mehr noch, daß sie hinten schwarzscheck ist. Es war auf unserer Erde immer so und wird immer so bleiben, daß der Stärkere siegt. Halte mal z. B. in einer Hand eine große Heuschrecke und in der andern Hand nur eine kleine, laß nun die beiden Köpfe einander einen Augenblick berühren und weg ist der Kopf der kleinen.

So, oder fast noch drastischer verhält es sich bei uns Menschen. Man lese nur in Gerichtssachen nach; da werden gar oft die kleinen von den großen Schelmen gehängt. Das wird eben in der Natur liegen, denn in der Natur walten diese Gesetze vom Schwachen und Starken. Aber auch im Handel und Gewerbe ist es ebenso, wie viele Handwerker werden ins Proletariat verdrängt, wenn irgendwo eine neue Fabrik entsteht, billiger arbeitet und liefert, als es dem Handwerker möglich ist, und man will doch „leben und leben lassen". Wie viele kleine Lädeli wurden durch die Konsumvereine und Genossenschaften verdrängt, wie manchen Kleinbetrieb haben die Großbrauereien getötet? Wer bezahlt der Brauerei... so viel, daß es zu 14 Prozent Dividende langt in dieser Krise? Die Weinbauern selbst zu einem Teil; warum wird gerade hier im Unterland so viel Bier getrunken? Kommt man in eine Wirtschaft, auch bei schlechtem Wetter, so trinkt alles Bier, anstatt Eigengewächs. Die Bauern haben eben den Wein zu Hause. Alles trinkt von dem so gewinnbringenden Bier. Ich glaube denn doch, die Weinbauern hätten den Verdienst nötiger Alles lamentiert jetzt über die Migros. Seinerzeit, als der V. O. L. G. und der V. S. K. auftauchten und die kleinen Läden erdrückt wurden, hätte man ebenfalls schreien können; man wollte aber dem Preiswucher zu Leibe rücken. Jetzt, da man auf dem Rosse sitzt, reitet man, bis wieder ein noch Stärkerer kommt und abermals dem Preiswucher zu Leibe rückt. So wird es gehen bis in alle Ewigkeit. Die Migros aber hat es auf Großbetriebe abgesehen, um dort etwas zu regulieren, und das nenne ich tapfer, wenn sich ein Kleiner und Schwacher an einen „Großen" heranwagt und ihm eines versetzt bis ans Mark, nur um zu zeigen, daß man den gleichen Artikel qualitativ billiger herstellen kann und doch noch etwas verdient. Ist es nötig, daß sich solche Großbetriebe auf Kosten des Volkes so übermäßig bereichern, oder erhalten etwa dort die Arbeiter Bombenlöhne? Also, Hut ab vor der Migros. Die verschiedenen Fronten müssen eben etwas zu bemängeln haben, und da alles auf die Migros loszieht, ist es sehr tapfer, wenn man auch noch hilft.

Aber so ein Geschrei braucht man nicht zu machen wegen 3 Rp. Preisunterschied beim Zukker; früher, als die Migros die ersten Male herumfuhr, hätte man eher einen Unterschied von 30 Rp. konstatieren können. Nun aber, da der Ausgleich hergestellt ist, kann man leicht schreien. Jede Hausfrau könnte da ein Liedlein singen. Bevor die Migros kam, zahlte die Genossenschaft 7 Prozent Rückvergütung aus; jetzt, da die Preise der Migros angepaßt werden mußten, also beträchtlich gefallen sind, zahlt die gleiche Genossenschaft immer noch 7 Prozent Rückvergütung. Wo aber kam denn vorher das Geld hin aus den höheren Preisen? Da schweigt sich alles aus.

Abschläge:

gültig ab Montag, den 7. August 1933

Sardinen, portug., ohne Gräte in Olivenöl 1/4 Dose **45 Rp.**
Sauerbraten 1/2 Dose **90 Rp.**
Suppenfleisch 1/1 Dose **90 Rp.**
Smyrna-Sultaninen, Auslese 1/2 kg **40 Rp.** (625 g 50 Rp.)
Delikateß-Pflaumen „Santa Clara" großstückige 1/2 kg **41 3/5 Rp.** (600 g 50 Rp.)
Aprikosen „Turkestan" 1/2 kg **60 3/4 Rp.** (825 g Fr. 1.—)
Rohkostbeutel (370 g 50 Rp.) 1/2 kg **67,5 Rp.**
Malaga-Trauben, getr. „Impériaux" 1/2 kg **50 Rp.**
Haselnüsse (665 g Fr. 1.—) 1/2 kg **75 Rp.**
Spanische Nüßli (575 g 25 Rp.) 1/2 kg **21 3/4 Rp.**
Die bisherigen Verpackungen werden, solange Vorrat, um 5 Rp. billiger, Haselnüsse um 10 Rp. billiger verkauft.
Sirup: Zitronen und Orangen „Calif-Ora" (1/2 Liter = 61,9 Rp.) 525 g = 4,04 dl **50 Rp.** Glasdepot 50 Rp. Flaschen bisheriger Abfüllung werden zu 45 Rp. plus Depot verkauft.

Ia Kernseife, weiß, Stangen à 4 Stück 1800 g Neugewicht Fr. **1.—**
Seifenspäne, Einfüllgewicht 1450 g Fr. **1.—**
Seifenflocken „Weiße Wolken", 400 g 50 Rp.
Schmierseife, gelt transp., in Dosen, 1050 g **50 Rp.**
Bisherige Verpackungen, solange Vorrat, 5 Rp. billiger, Kernseife 10 Rp. billiger.

Erbsen-Konserven Neue Ernte

Erbsen, mittelfein II	1/1 Dose	**80 Rp.**
Erbsen, mittelfein I	1/1 Dose	**Fr. 1.—**
Erbsen, fein	3/4 Dose	**Fr. 1.—**
Erbsen mit Karotten	1/1 Dose	**90 Rp.**

Spezial-Touristenwurst per Stück **75 Rp.**

Echte **Bündner Salsice**	per Stück **50 Rp.**
Echte **Appenzeller Pantli**, luftgetrocknet	per Stück **75 Rp.**
Echte **Appenzeller Mostbröckli**, luftgetrocknet	per Stück **75 Rp.**
Mettwürste	per Stück **50 Rp.**
Bauernschüblig	per Stück **50 Rp.**
Berner Zungenwurst	per kg **Fr. 4.-**
Berner Rohesspeck	per kg **Fr. 4.20**
Fleischkäse	per 100 g **35 Rp.**
ff Mailänder Salami, geschält	per 100 g **55 Rp.**
Mortadella di Bologna	per 100 g **35 Rp.**